This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

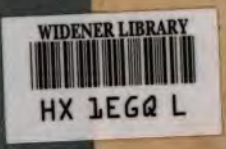
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

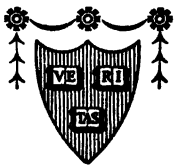
Ger
4384
2.5



Jacoby. Der freie Mensch
1866

Ger 4384.2.5

Harvard College Library



BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Der freie Mensch.

Rück- und Vorschau

eines

Staatsgefangenen.

(Dr. Johann Jacoby.)

Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1866.

Der freie Mensch.

Rück- und Vorschau

eines

Staatsgefangenen.

(Dr. Johann Jacoby.)

Berlin.

Verlag von Julius Springer.

1866.

Sch 4384.2.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
June 17, 1933

Freiheit und Ordnung, Sittlichkeit und
Recht —
Dort ist das Heil, das sind des Schicksals
Sterne!

I.

Der homo liber des Paraklet Spinoza.

I.

Der homo liber des Paraklet Spinoza.

Liebe, die Frucht der Erkenntniß, die sanfte Vermittlerin zwischen Freiheit und Nothwendigkeit, löst alle Widersprüche des menschlichen Lebens.

1.

Hominum affectus et actiones nec detestari nec ridere, sed — intelligere.

(Spin. Ethic. lib. III. Prooem.)

2.

Praejudicia circa religionem sunt vestigia antiquae servitutis.

(Tract. theol.-polit. Praefat.)

3.

Ignorantia omnis malitiae fons est.

(Epistol. XXI.)

4.

Cognitio unionis, quam mens cum tota Natura habet, summa humana est perfectio.

(Tract. de intellect. emendat.)

5.

Summum mentis bonum est Dei cognitio, et summa mentis virtus est Deum cognoscere.

(Ethic. IV. prop. 28.)

6.

Quo magis res singulares intelligimus, eo magis Deum sive Naturam intelligimus.

(Ethic. V. prop. 24.)

7.

Qui se ipsum clare et distincte intelligit, Deum amat, et eo magis, quo se ipsum magis intelligit.

(Ethic. V. prop. 15.)

8.

Salus nostra seu beatitudo seu libertas consistit in constanti et aeterno erga Deum amore.

(Ethic. V. prop. 36. Schol.)

9.

Beatitudo non est virtutis praemium, sed ipsa virtus.

(Ethic. V. prop. 42.)

10.

Intellectus et voluntas unum et idem sunt.

(Ethic. II. prop. 49. Coroll.)

11.

Animi non armis, sed amore et generositate vincuntur.

(Ethic. IV. Append. c. 11.)

12.

Homo homini Deus.

(Ethic. IV. prop. 35. Schol.)

Zu Deutsch.

1.

Die Leidenschaften und Handlungen der Menschen soll man weder verdammen noch verlachen, sondern — begreifen.

2.

Religions-Vorurtheile sind das Vermächtniß früherer Sklaverei.

3.

Unwissenheit ist der Ursprung alles Bösen.

4.

Die Erkenntniß der Einheit unseres Geistes mit dem Naturganzen ist die höchste menschliche Vollkommenheit.

5.

Das höchste Gut des Menschen ist die Erkenntniß Gottes, und die höchste Tugend des Menschen ist: Gott erkennen.

6.

Je mehr wir die Einzeldinge erkennen, um so mehr erkennen wir Gott oder die Weltordnung.

7.

Wer sich selbst klar und scharf erkennt, liebt Gott — und zwar um so inniger, je klarer und schärfer er sich selbst erkennt.

8.

Unser Heil oder unsere Glückseligkeit oder unsere Freiheit besteht in der treuen und ewigen Liebe zu Gott.

9.

Glückseligkeit ist nicht der Tugend Lohn, sondern die Tugend selbst.

10.

Verstand und Wille sind ein und dasselbe.

11.

Die Herzen der Menschen werden nicht durch Waffen, sondern durch Liebe und Edelsinn besiegt.

12.

Der Mensch ist dem Menschen ein — Gott!

Parallelstellen.

Alles Gescheidte ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen es noch einmal zu denken.

Goethe.

Zu 1.

Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber den natürlichen Entwicklungsgang des menschlichen Verstandes nach Ort und Zeit — erblicken, als über eine derselben entweder lächeln oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen verdiente in der besten Welt nichts: und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei Allem im Spiele: nur bei unsern Irrthümern nicht?

Lessing (Die Erziehung des Menschengeschlechts).

Man lernt nicht die Irrwege durch den rechten Weg, sondern den rechten Weg durch die Irrwege kennen.

Lessing (Rettung des Cardanus).

Jede Fertigkeit der Vernunft, auch im Irrthume, vermehrt ihre Fertigkeit zur Empfängniß der Wahrheit.

Schiller (Philosoph. Briefe).

Alle Handlungen des Menschen lassen sich aus Liebe ableiten, in allen läßt sie sich finden und erkennen.

Ludwig Feuerbach (Gedanken über Tod und Unsterblichkeit).

Zu 2.

Causa, a qua superstitio oritur, conservatur et fovetur, metus est. —

Homines nonnisi durante metu cum superstitione conflictantur; eaque omnia, quae unquam vana religione coluerunt, nihil praeter phantasmata animique tristis et timidi fuere deliria.

Die Furcht ist es, wodurch der Aberglaube erzeugt, erhalten und genährt wird. — Nur solange die Furcht dauert, hat der Mensch mit dem Aberglauben zu kämpfen;

und Alles, was er jemals in seinem religiösen Wahn verehrt hat, ist nichts Anderes gewesen, als leere Einbildungen und Gespenster eines traurigen, furchtsamen Gemüths.

Spinoza (Theologisch-politischer Traktat. Vorrede.)

Wer irgend noch Etwas fürchtet im Universum, und wär' es die Hölle, — der ist ein Sklave.

Jean Paul.

So wie der Mensch anfängt, seine Selbständigkeit gegen die Natur als Erscheinung zu behaupten, so behauptet er auch gegen die Natur als Macht — seine Würde, und mit edler Freiheit richtet er sich auf gegen seine Götter.

Schiller (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen).

Die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen sein soll.

Lessing (Die Erziehung des Menschengeschlechts. § 76.)

Zu 3.

Alle die das Ueble thun, thun es aus Unwiſſenheit.

Plato.

Vater vergieb ihnen! Sie wiſſen nicht, was ſie thun!

Jeſus.

Im Durchſchnitt beſtimmt die Erkenntniß des Menſchen, von welcher Art ſie auch ſei, ſein Thun und Laſſen; deßwegen auch nichts ſchrecklicher iſt, als die Unwiſſenheit handeln zu ſehen.

Goethe (Maximen und Reflexionen).

Leibnitz lehrt: Das menſchliche Böſe iſt — nach ſeiner theoretiſchen Seite — allemal ein Irrthum, — nach ſeiner praktiſchen — allemal ein Leiden (ein verworrenes Handeln). In dieſem Verhältniſſe einer ewigen Unterordnung liegt die gewiſſe Bürgſchaft, daß zwiſchen dem Guten und Böſen, zwiſchen dem Vollkommenen und Unvollkommenen in der Welt niemals ein Kampf mit gleichen Waffen geführt, noch weniger jemals von Seiten des Uebels ein

letzter Sieg gewonnen werden kann. Das Uebel fällt als ein weniger mächtiges — und darum schließlich ohnmächtiges Moment unter die Macht des Guten.

Kuno Fischer (Leibnitz und seine Schule).

Zu 4.

— Terrorem animi tenebrasque necesse est
Non radii solis neque lucida tela diei
Discutiant, sed Naturae species Ratioque.

Es werden des Geistes Schrecken und Dunkel
Nicht durch die Strahlen der Sonne, des Tages leuchtende Pfeile,
Sondern durch der Natur Anschau'n und Erkenntniß zerstreuet.

Lucrez (II. v. 58—60).

Naturae vis atque majestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes ejus et non totam complectitur animo.

Die Allmacht und Göttlichkeit der Natur in allen Dingen und in jedem Dinge — bleibt dem verborgen, der nur die Theile derselben und nicht das Ganze umfaßt.

Plinius.

Auch das Unnatürlichste ist Natur, auch die plumpste Philisterei hat etwas von ihrem Genie. Wer sie nicht allenthalben sieht, sieht sie nirgendwo recht.

Goethe („Die Natur").

Dem Reiche des alten Erbfeindes der Menschheit, dem Bösen, geschieht durch nichts so sicherer und größerer Abbruch, als durch die Ausbildung der Wissenschaft im Menschengeschlechte. Die Siege, durch diese Waffen erfochten, erstrecken sich über alle Zeit, indem sie fortdauern durch alle Zeit und in jeder Folgezeit sich durch sich selbst vermehren. Wer einen einzigen lichten, thatbegründenden Gedanken in der Menschheit einheimisch macht, thut dem Feinde größeren Schaden, als ob er hunderttausend Feinde erschlüge: denn er verhindert Millionen, daß sie auf eine gewisse Weise gar nicht feindlich werden können.

Fichte (Rede an seine Zuhörer am 19. Febr. 1813).

Zu 5.

Eines Schatten Traum
Ist der Mensch; aber wo Ein Strahl vom Gotte gesandt naht,
Glänzt hellleuchtender Tag dem Mann
Und glückseliges Leben.

— — — — — — —

Von Gott nur stammt zu jeder
Menschlichen Tugend die Kraft,
Alle Weisheit, Armes Gewalt
Und des Worts Meisterschaft.

Pindar (Pythische Gesänge 8 u. 1).

Mit den Göttern lebt, wer — zufrieden mit dem ihm bestimmten Theile — stets das vollbringt, was sein Dämon will; sein Dämon ist aber die Vernunft und das Gewissen eines Jeden.

Marc. Antonin.

Nullum numen abest, si sit prudentia.

Alle Götter sind mit Dir, wenn Weisheit Dich leitet.

Juvenal.

— Vernunft und Wiſſenſchaft,
Des Menſchen allerhöchſte Kraft!

Goethe (im Fauſt).

Zu 6.

Spinoza war der Erſte, der in poſitiven Gegenſatz mit der Theologie trat; — der Erſte, der es auf klaſſiſche Weiſe ausgeſprochen, daß die Welt nicht als Wirkung oder Werk eines perſönlichen, nach Abſichten und Zwecken wirkenden Weſens angeſehen werden könne; — der Erſte, der die Natur in ihrer univerſellen, religions-philoſophiſchen Bedeutung geltend machte. Ihm bringe ich daher meine Bewunderung und Verehrung mit Freuden dar; nur tadle ich das an ihm, daß er — noch befangen in den alten theologiſchen Vorſtellungen — das nicht nach Zwecken, nicht mit Willen und Bewußtſein wirkende Weſen als das vollkommenſte — als das göttliche Weſen beſtimmte und daher ſich den Weg zu einer Entwickelung abſchnitt, — daß er das bewußte menſchliche Weſen nur als einen Theil, einen „modus“

— statt als den Gipfel der Vollendung des bewußtlosen Wesens erfaßte.

Ludwig Feuerbach (Ueber das Wesen der Religion).

Anmerkung.

Der Tadel, den Feuerbach hier ausspricht, beruht auf einer irrthümlichen Auffassung der Spinozischen Lehre. Spinoza's Gott (Deus sive natura) ist nicht blos die Natur im engern Sinne, sondern die Weltordnung (κόσμος, mundus) — das Naturganze, welches zugleich das bewußte menschliche Wesen, diesen „Gipfel der Vollendung des bewußtlosen Wesens", in sich schließt und daher mit Recht als das „vollkommenste" Wesen bestimmt wird. „Wir in Gott und Gott in uns!" Dies Johanneische Wort ist der Schlüssel zur Einheitslehre Spinoza's:

Einheit des Allgemeinen und Einzelnen ist das Wirkliche.

Die Erkenntniß dieser Einheit ist Wahrheit.

Die Aeußerung dieser Einheit im Handeln ist Tugend („Handle stets so, daß dein Handeln allgemeine Regel für Alle sein kann!").

Das Offenbarwerden dieser Einheit in der sinnlichen Erscheinung ist Schönheit. („Das Unendliche endlich darzustellen — ist der Grundcharakter jedes Kunstwerks." Schelling. — „Die Kunst giebt sichtbare Bilder unsichtbarer Naturen." Zoroaster. —)

„Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einſt als Wahrheit uns entgegengehn."

Schiller (Die Künſtler).

Gott und Natur ſind zwei Größen, die ſich vollkommen gleich ſind. Die ganze Summe von harmoniſcher Thätigkeit, die in der göttlichen Subſtanz beiſammen exiſtirt, iſt in der Natur, dem Abbilde dieſer Subſtanz, zu unzähligen Graden und Maßen und Stufen vereinzelt. Die Natur — erlaube mir dieſen bildlichen Ausdruck — die Natur iſt ein unendlich getheilter Gott. —

Schiller (Philoſophiſche Briefe).

Wer das Höchſte will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiſte handelt, muß die Natur, wer von der Natur ſpricht, muß den Geiſt vorausſetzen oder im Stillen mit verſtehn. Der Gedanke läßt ſich nicht vom Gedachten, der Wille nicht vom Bewegten trennen.

Goethe (Biographiſche Einzelnheiten).

Vor dem wissenschaftlichen Bemühn nach dem Verstehen der Natur schwinden allmälig — doch meist erst spät — die langgepflegten Träume symbolisirender Mythen.

Alexander v. Humboldt.

Zu 7.

Im Innern ist ein Universum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß Jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und — wo möglich liebt.
— — — — — — — —

Goethe (Gott, Gemüth und Welt).

Der hellenische Geist fand das Geheimniß der mythologischen Sphinx; ihr Wort ist: der Mensch.

Hegel.

Nichts als die Höllenfahrt der Selbſterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

Hamann (Kreuzzüge des Philologen).

Dem menſchlichen Geiſt iſt es möglich, ſeine wahre Natur zu erkennen; darum wird er ſie erkennen; alsdann werden die Wege des Lebens ſich erhellen; der Menſch wird wiſſen, was er thut; er wird ſeine Kräfte nutzen und nicht mehr blindlings ſein Heil zerſtören.

Herbart (Pſychologie).

Die Liebe zur Menſchheit iſt die einzig wahre Gottesliebe.

Ludwig Feuerbach (Peter Bayle).

Zu 8.

„Ich glaube einen Gott!" Dies ist ein schönes löbliches Wort; — aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare; das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Keppler sagte: „mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Aeußern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner — gleichermaßen gewahr zu werden." Der edle Mann fühlte, — sich nicht bewußt — daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauester Verbindung stand.

Goethe (Maximen und Reflexionen).

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. —

Unsere Erleuchtung ist nicht blos als Bedingung, sondern als Ingredienz — zur Seligkeit nothwendig; in unserer

Erleuchtung besteht am Ende unsere ganze Seligkeit.

Lessing (Eine Duplik und Anti-Götze).

Was jedem Einzelnen — seiner Natur nach — eigenthümlich gemäß ist, das ist auch für jeden Einzelnen das Beste und Angenehmste. Daraus folgt: sofern die Vernunft das eigentliche Selbst jedes Menschen ist, muß ein vernunftgemäßes Leben den Menschen auch am meisten beseligen.

Aristoteles (Nicomach. Ethik).

Fecisti nos ad te, Deus! — et irrequietum cor nostrum, donec requiescat in te! —

Nach deinem Bilde hast du uns erschaffen, Gott! — uud unser Herz findet nicht eher Friede, als bis es in Dir ruht! —

Augustinus.

Aus der biblischen Anschauungsweise in unsere übertragen:

Der Mensch — dem Bilde und der Natur des Weltganzen entsprechend — ist Eins mit dem Weltganzen, —

und sein Herz findet nur dann Ruhe und Befriedigung, wenn er dieser Einheit sich klar bewußt wird.

Oder — mit Schillers Worten:

Wenn Du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrst Du reicher in Dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn auf's Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Zu 9.

Virtus propter se est appetenda, nec quicquam, quod ipsâ praestabilius aut quod utilius nobis sit, datur, cujus causâ deberet appeti. — —

Summa nostra felicitas sive beatitudo consistit in sola Dei cognitione, ex qua ad ea tantum agenda inducimur, quae amor et pietas suadent. Unde clare intelligimus, quantum illi a vera virtutis aestimatione aberrant, qui pro virtute et optimis actionibus, tanquam pro summa servitute, summis praemiis a Deo decorari exspectant, quasi ipsa virtus Deoque servitus non esset ipsa felicitas et summa libertas. —

Die Tugend ist *um ihrer selbst willen* zu üben: es giebt überall nichts, was *vortrefflicher* oder *nützlicher* wäre als sie, um dessen willen sie geübt werden sollte. — — — Unser höchstes Glück oder unsere Seligkeit besteht allein in der Erkenntniß Gottes, und diese führt uns dahin, daß wir nur *das* thun, was Liebe und Gerechtigkeit heischen. Es ist demnach klar, wie weit diejenigen von der wahren Schätzung der Tugend entfernt sind, die für Tugend und tugendhafte Handlungen, wie für geleistete Knechtsdienste, von Gott *belohnt* zu werden hoffen, als ob Tugend und Gottesdienst nicht schon *an sich* das höchste Glück und die höchste Freiheit wäre.

Spinoza (Ethik. Thl. 4 Satz 18 Anm. und Thl. 2 am Ende).

Honestum propter nullam aliam causam quam propter ipsum sequimur.

Die Tugend ist nicht anderer Dinge wegen, sondern um *ihrer selbst* willen zu üben.

Seneca (de benef. I 4. —).
(cfr. Cicer. de finib. II 15.)

Man ſagt von der Tugend, ſie ſei ihres Lohns gewiß, ohne auszugehn auf den Lohn. Daſſelbe gilt von dem reinen Forſchungseifer. Iſt's vielleicht Verwandtſchaft, worauf die Aehnlichkeit beider beruht? Die praktiſche Philoſophie ſoll darauf antworten können; denn ſie hat zu reden von der Tugend. —

Herbart.
(Praktiſche Philoſophie.)

Der Verſtand des Menſchen will ſchlechterdings an geiſtigen Gegenſtänden geübt ſein, wenn er zu ſeiner völligen Aufklärung gelangen und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen ſoll, die uns die Tugend um ihrer ſelbſt willen zu lieben fähig macht. — — Sie wird kommen, ſie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung (die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums), da der Menſch, — je überzeugter ſein Verſtand einer immer beſſern Zukunft ſich fühlt, — von dieſer Zukunft gleichwohl Beweggründe zu ſeinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute iſt, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf geſetzt ſind, die ſeinen flatterhaften Blick ehedem blos heften und

ſtärken ſollten, die inneren beſſeren Belohnungen deſſelben zu erkennen.

Leſſing (Erziehung d. Menſchengeſchlechts. § 80 und 85).
(Vergl. daſ. § 55.)

Zu 10.

Die Vernunft hat ihre Epochen, ihre Schickſale wie das Herz, — aber ihre Geſchichte wird weit ſeltener behandelt. Man ſcheint ſich damit zu begnügen, die Leidenſchaften in ihren Extremen, Verirrungen und Folgen zu entwickeln, ohne Rückſicht zu nehmen, wie genau ſie mit dem Gedankenſyſteme des Individuums zuſammenhängen. Die allgemeine Wurzel der moraliſchen Verſchlimmerung iſt eine einſeitige und ſchwankende Philoſophie, — um ſo gefährlicher, weil ſie die umnebelte Vernunft durch einen Schein von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Ueberzeugung blendet, und eben deswegen von dem eingebornen ſittlichen Gefühle weniger in Schranken gehalten wird. Ein erleuchteter Verſtand hingegen veredelt auch die Geſinnungen, — der Kopf muß das Herz bilden.

Schiller (Philoſophiſche Briefe).

(Unter einem hellen Kopfe ſchlägt ſtets ein warmes Herz.)

Durch Vernunft zum Besten bestimmt werden, ist der höchste Grad der Freiheit. —

— — — — — — —

Ohne Freiheit würde der Verstand unbrauchbar sein, und — ohne Verstand würde die Freiheit nichts bedeuten. Könnte ein Mensch sehen, was ihm gut oder schädlich sein würde, ohne daß er im Stande wäre, seinen Schritt zu Jenem zu richten und von Diesem abzuwenden, — was würde ihm seine Erkenntniß helfen? Er wäre dadurch nur um so unglücklicher, weil er nach dem Guten sich ängstlich sehnen und das Uebel, das jedoch unvermeidlich wäre, auf's heftigste scheuen würde. Man gebe Jemanden die Freiheit, im Finstern herumzulaufen, — ist seine Freiheit besser, als wenn er von einem starken Winde — gleich einer Wasserblase auf dem Wasser — herumgetrieben würde? —

Leibnitz (Neue Versuche über den menschlichen Verstand).

Ich glaube auch an den Helvetiusschen Satz: Man kann, was man will, — aber nicht Alles, was man sich ruhig **wünscht** zu können, **will** man. Die Art zu wollen, die Helvetius meint, ist unwiderstehliche

Begierde, die faſt nie ohne die erforderliche Fähigkeit iſt.

Lichtenberg (Moraliſche Bemerkungen).

Sokrates: Wohlan, Protagoras! enthülle mir auch das von deinen Gedanken: wie denkſt Du über die Erkenntniß? Haſt Du hierüber die gleiche Anſicht wie die Mehrzahl der Menſchen oder eine andere? Die Meiſten nämlich denken von der Erkenntniß etwa ſo, daß dieſelbe weder etwas Starkes noch etwas Leitendes und Herrſchendes ſei; ſie meinen vielmehr, daß — wenn auch oft Erkenntniß dem Menſchen inwohnt, — nicht die Erkenntniß ihn beherrſche, ſondern etwas Anderes, bald Leidenſchaft, bald Luſt, bald Unluſt, bisweilen Liebe, oft aber Furcht; — die Erkenntniß ſehen ſie alſo als etwas Dienſtbares an, welches von allem Andern herumgezerrt wird. Biſt Du nun auch dieſer Anſicht? oder hältſt Du die Erkenntniß für etwas Schönes und Starkes, das den Menſchen beherrſcht, ſo daß — wenn Jemand das Gute und das Böſe erkennt, — er durch Nichts bewogen werden könne, etwas Anderes zu thun, als was die Erkenntniß gebietet, und daß die vernünftige Einſicht dem Menſchen auch hinreichenden Beiſtand dazu gewähre?

Protagoras: Es scheint mir so, wie Du sagst, Sokrates! und zudem wäre es auch für mich — mehr als für sonst Einen — schimpflich, wenn ich nicht Weisheit und Erkenntniß für das Mächtigste unter den menschlichen Dingen erklären wollte.

Sokrates: Das ist schön und wahr gesprochen von Dir. —

Plato (Protagoras).

Anmerkung.

In dem angeführten Platonischen Dialoge wird der Begriff: Tugend, der ein untheilbarer ist, nach seinen verschiedenen Seiten hin entwickelt, und gezeigt, daß die wahre Tugend Erkenntniß, ein Wissen in Bezug auf die höchsten Güter sei und ohne Wissen gar nicht gedacht werden könne. Wie Geist und Natur, Innen- und Außenwelt, so ist auch Verstand und Wille, Wissen und Thun untrennbar Ein und dasselbe.

Zu 11.

Laßt uns Vortrefflichkeit einsehen, so wird sie unser. Laßt uns vertraut werden mit der hohen idealischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe anschließen an einander. Laßt uns Schönheit und Freude pflanzen, so

ernten wir Schönheit und Freude. Laßt uns hell denken, so werden wir feurig lieben. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ sagt der Stifter unseres Glaubens. Die schwache Menschheit erblaßte bei diesem Gebote, darum erklärte er sich deutlicher: „Liebet euch unter einander!“

Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder Einzelne die Welt. —

Schiller
(Philosophische Briefe).

Beatus Joannes Evangelista cum Ephesi moraretur usque ad ultimam senectutem et vix inter discipulorum manus ad Ecclesiam deferretur nec posset in plura vocem verba contexere, nihil aliud per singulas solebat proferre collectas nisi hoc: Filioli, diligite alterutrum! Tandem discipuli et fratres, qui aderant, taedio affecti, quod eadem semper audirent, dixerunt: Magister, quare semper hoc loqueris? Qui respondit dignam Joanne sententiam: Quia praeceptum Domini est, et — si solum fiat, sufficit. —

Hieronymus
(in Epist. ad Galatas).

Als Johannes der Evangelist in hohem Greisenalter zu Ephesus weilte und kaum noch gestützt auf den Arm seiner Jünger — zur Kirche gehen konnte, auch nicht mehr im Stande war zu predigen, pflegte er bei den täglichen Collecten nichts weiter zu sagen als die Worte: „Kinder, liebt euch unter einander!“ Ueberdrüssig, immer wieder und wieder Dasselbe zu hören, fragten endlich die anwesenden Brüder und Jünger: „Aber, Meister, warum sagst Du denn immer das Nämliche?“ Der Meister sprach darauf die eines Johannes würdigen Worte: „Weil es der Herr befohlen, und weil dies allein, wenn es geschieht, genug, hinlänglich genug ist.“

Pythagoras empfahl den versammelten Männern von Kroton den Dienst der Musen, damit diese die im Gemeinwesen bestehende Eintracht schützten und erhielten: denn von den Musen komme Uebereinstimmung, Harmonie, Gleichmaß, wie überhaupt Alles, was der Gemüther Eintracht hervorbringe; und zwar zeige sich die Macht dieser Gottheiten nicht blos in den Künsten und Wissenschaften, sondern auch in der Uebereinstimmung und Harmonie aller vorhandenen Dinge (τῶν ὄντων). — Und die Jünglinge ermahnte Pythagoras, älteren Leuten die gleiche Ehre

zu erweiſen wie ihren Eltern; in der Menſchenliebe aber gegen Andere (ἐν δὲ τῇ πρὸς ἄλλους φιλανθρωπίᾳ) dieſelbe Geſinnung und Theilnahme an den Tag zu legen wie gegen ihre leiblichen Geſchwiſter; ſie ſollten gegen Freunde ſich ſo betragen, daß dieſe niemals Feinde — und gegen Feinde ſo, daß ſie baldmöglichſt Freunde würden. —

Jamblichus (Ueber das Leben des Pythagoras).

Totum hoc, quo continemur, et unum est et Deus, et socii ejus sumus et membra.

Seneca.

Dies Ganze, in welchem wir leben und ſind, iſt Eins und iſt — Gott, und wir ſind Theilhaber und Glieder deſſelben.

L'être veritable est l'être collectif, l'Humanité, qui ne meurt point, — qui dans son unité — se developpe sans cesse, recevant de chacun de ses membres le produit de son activité propre, et lui communiquant — selon la mesure où il y peut participer — le produit de l'activité de tous: corps, dont la croissance n'a point de terme assignable, qui-sui-

vant les lois immuables de sa conservation et de son évolution — distribue la vie aux organes divers, qui perpétuellement le renouvellent en se renouvellant eux-mêmes perpétuellement. —

Lammenais (De la société première et de ses lois, ou de la religion).

Das höchſte Weſen iſt ein Geſammtweſen, die Menſchheit, die nie ſtirbt, ſondern — in ihrer Einheit — ſich unaufhörlich entwickelt, indem ſie von einem jeden ihrer Glieder die Frucht ſeiner eigenen Thätigkeit in ſich aufnimmt und ihm dafür — nach dem Maße ſeiner Empfänglichkeit — die Früchte der Thätigkeit Aller mittheilt: ein Körper, deſſen Wachsthum keine beſtimmbare Grenze hat, — der — nach den unabänderlichen Geſetzen ſeiner Erhaltung und Entfaltung — Leben zutheilt den verſchiedenen Organen, welche ihn beſtändig erneuern, indem ſie ſelbſt ſich beſtändig erneuern. —

Zu 12.

Homo sacra res homini!

Seneca.

Der Menſch iſt dem Menſchen ein — Heiligthum.

Nehmt die Gottheit auf in Euren Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Am Menſchen zerſchellt die Kirche.

L. Schefer (Göttliche Komödie in Rom).

Multa extra nos dantur, quae nobis utilia quaeque propterea appetenda sunt. Ex his nulla praestantiora excogitari possunt, quam ea quae cum nostra natura prorsus conveniunt. Si enim duo ex. gr. ejusdem prorsus naturae individua invicem junguntur, individuum componunt singulo duplo potentius, **Homini igitur nihil homine utilius**; nihil, inquam, homines praestantius ad suum Esse conservandum optare possunt, quam

quod omnes in omnibus ita conveniant, ut omnium Mentes et Corpora unam quasi Mentem unumque Corpus componant, — et omnes simul, quantum possunt, suum Esse conservare conentur, omnesque simul omnium commune utile sibi quaerant; ex quibus sequitur, homines, qui ratione gubernantur, hoc est homines, qui ex ductu rationis suum utile quaerunt, nihil sibi appetere, quod reliquis hominibus non cupiant, atque adeo eosdem justos, fidos atque honestos esse.

Es giebt Vieles außer uns, was uns nützlich und daher begehrenswerth ist. Unter diesen kann nichts Vorzüglicheres erdacht werden, als das mit unserer eigenen Natur vollkommen Uebereinstimmende. Denn wenn z. B. zwei Einzeldinge ganz gleicher Natur sich mit einander verbinden, so bilden sie Ein Ding, welches doppelt so mächtig ist, als das Einzelne. Den Menschen ist daher **nichts nützlicher als der Mensch**; nichts Vorzüglicheres, sage ich, können die Menschen zur Erhaltung ihres Seins sich wünschen, als daß Alle in Allem so übereinstimmen, daß die Geister und Körper Aller — gleichsam — einen Geist und einen Körper bilden; — daß Alle insgesammt, so viel sie vermögen, ihr Sein zu erhalten streben, und Alle insgesammt den gemeinschaftlichen Nutzen Aller für sich

suchen. Daraus folgt: Menschen, welche von der Vernunft geleitet werden, d. h. die, welche ihren Nutzen nach Leitung der Vernunft suchen, begehren nichts für sich, was sie nicht auch für alle übrigen Menschen wünschten, — mit andern Worten: sie sind gerecht, treu und tugendhaft! —

Spinoza (Ethik. Buch 4 Satz 18 Anmerkung).

II.

Die Erfüllung unſerer Zeit.

II.

Die Erfüllung unserer Zeit.

Aus stillem Denken keimt ein wachsend Leben,
Das wird die Welt aus ihren Angeln heben:
Und wär' es auch nach Hunderten von Jahren
Ein Tag erscheint dem ausgesprochnen Wahren!
L. Schefer (Laienevangelium).

Die in den zwölf spinozischen Sätzen und den dazu angeführten Parallelstellen enthaltene Lehre lautet:

Die Weltgeschichte ist die stetig fortschreitende Entwickelung der menschlichen Erkenntniß, und — die Erkenntniß ist der Weg zur **Menschenliebe und zum Menschenglück.**

Verdamme und verspotte nicht Deine Mitmenschen; suche vielmehr die ihren Handlungen zu Grunde liegenden Ursachen Dir klar zu machen! (Satz 1.) Du wirst dann zu der Einsicht gelangen, daß — Unfreiheit und knechtische Gesinnung im engsten Zusammenhang stehen mit dem von

Alters her auf uns vererbten Gottesaberglauben; — daß an allem böſen Thun und Treiben der Menſchen lediglich ihre Unwiſſenheit Schuld iſt (Satz 2 und 3). Daraus folgt:

> Unfreiheit, Knechtsſinn und böſer Wille ſind nicht anders zu heilen, als — durch Beſeitigung des Gottesaberglaubens und der Unwiſſenheit; —

oder — in bejahender Form ausgedrückt:

> Die **Erkenntniß** der Wahrheit macht den Menſchen frei, gut, glücklich!

Was aber iſt Wahrheit?

Je mehr wir die einzelnen Dinge in ihrem nothwendigen Zuſammenhange unter einander — als zugehörige Glieder eines Ganzen — erkennen, um ſo mehr ſchreiten wir vor in der Erkenntniß des Naturganzen oder der Weltordnung, um ſo mehr nähern wir uns der Wahrheit (Satz 6)*). Die höchſte Stufe menſchlicher Vollkommenheit iſt die Erkenntniß des einheitlichen Zuſammenhangs unſerer ſelbſt mit dem Natur- oder Weltganzen (Satz 4),

---

*) „Kenne ich mein Verhältniß zu mir ſelbſt und zur Außenwelt, ſo heiße ich's Wahrheit. Und ſo kann Jeder ſeine eigne Wahrheit haben, und es iſt doch immer dieſelbige."

Goethe (Maximen und Reflexionen).

— die wahre Selbst- und Welt-Erkenntniß, die zugleich das höchste Gut, die höchste Kraft und Tugend des Menschen ist (Satz 5).

Die Frucht der Erkenntniß ist — Liebe. Wie Samenkorn und Frucht — dem Wesen nach — Eins sind, so auch Erkennen und Lieben. Wer sich selbst in seinem einheitlichen Zusammenhange mit dem Weltganzen klar und scharf erkennt, umfaßt das Weltganze mit gleicher Liebe, wie er sich selbst liebt, — und zwar um so inniger, je klarer und schärfer er sich selbst erkennt (Satz 7). In dieser Erkenntniß und Liebe seiner selbst und des Weltganzen besteht des Menschen Heil, Freiheit und Glückseligkeit (Satz 8); — sie allein vermag die Widersprüche des menschlichen Lebens zu lösen, „beiden Antlitzen des Schicksals gegenüber" Gleichmuth und dauernden Frieden zu gewähren.

Was im Innern des Menschen lebt, äußert sich in seinem Thun und Treiben, in jeder seiner Bewegungen und Handlungen: „Was Du liebst, das bist Du, und das lebst Du!"*) Wie Erkenntniß und Liebe Eins, so sind auch Verstand und **Wille**, Denken und Thun, Einsicht und Charakter — ein und dasselbe (Satz 10). Jedermann

*) Fichte.

wirkt und schafft nach dem Maaße seiner Erkenntniß*): Wer die Wahrheit, d. i. die Einheit seiner selbst mit dem Naturganzen erkennt, der will und kann nicht anders handeln, als der erkannten Wahrheit gemäß.

Wie jede Erscheinung im Weltall so steht auch jede Handlung jedes einzelnen Menschen im vollen Einklange mit dem unabänderlichen Gesetze der Weltordnung, dem

*) Die oft angezogenen Worte Ovids:

Video meliora proboque:
Deteriora sequor.

Ich erkenne das Bessere und billige es:
Das Schlechtere thue ich.

(Metamorph. VII 20. 21.)

halten einer schärferen Prüfung nicht Stand. Ist das meliora video proboque (das Erkennen und Billigen des Bessern) nicht leere Redensart, nicht blos Schein einer ohnmächtigen Willensregung, so ist Deteriora sequi (das Vorziehen des Schlechtern) — eine Unmöglichkeit. Vergl. Spinoza Ethik. Thl. 4 Satz 17 Anm. und Plato's „Protagoras". In dem zuletzt genannten Gespräche zeigt Sokrates, daß der Satz: „Der Mensch handelt — von Lust berauscht — böse, obgleich er das Gute erkennt," — nichts Anderes bedeuten könne, als: der Mensch handelt böse aus Mangel an Erkenntniß oder Wissenschaft; denn „von Lust sich beherrschen lassen" heiße ja eben so viel als — aus Unwissenheit oder Unverstand ein kleineres Gut statt des größeren wählen. —

Gesetze der Nothwendigkeit. Darin gleichen einander die Handlungen des freiesten und des unfreiesten Menschen. Die Beweggründe nur sind verschieden. Während der Unfreie durch Selbstsucht und blinde Leidenschaft, durch äußern Zwang, Furcht vor Strafe oder Aussicht auf Lohn bestimmt wird, ist der freie, klarbewußte Mensch — Herr seiner Leidenschaften, keinem Zwange unterthan, furchtlos und unbestechlich. Den Blick auf das Ganze richtend vollzieht er aus selbsteigenem Entschluß — mit voller sittlichen **Freiheit** das Gesetz der Nothwendigkeit, das er zugleich als Gesetz seiner eigenen Natur erkannt hat*). Weltgemeinsinn ist die Triebfeder seiner Hand-

*) „Die Natur fängt mit den Menschen nicht besser an, als mit ihren übrigen Werken: sie handelt für ihn, wo er als freie Intelligenz noch nicht selbst handeln kann. Aber eben das macht ihn zum Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die bloße Natur aus ihm machte, sondern die Fähigkeit besitzt, die Schritte, welche jene mit ihm anticipirte, durch Vernunft wieder rückwärts zu thun, das Werk der Noth in ein Werk seiner freien Wahl umzuschaffen und die physische Nothwendigkeit zu einer moralischen zu erheben." —

Schiller (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen).

„Man gehorcht den Gesetzen der Natur, auch wenn man ihnen widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will."

Goethe („Die Natur").

lungen; sein Zweck — das Weltbeste. Wohl weiß er: das Weltbeste ist auch das für ihn Beste, ist zugleich sein eigenes Heil und Glück; doch nicht deshalb vollbringt er es: nicht um des Vortheils willen arbeitet er, die Arbeit selbst ist ihm Bedürfniß und Genuß; — mit andern Worten: die Glückseligkeit ist nicht der Tugend Lohn; — die Tugend selbst, das Erkennen, Lieben, Bethätigen der Wahrheit, das damit verbundene klare Bewußtsein der Uebereinstimmung mit dem Weltganzen ist — an sich schon Glückseligkeit (Satz 9.). —

Die Erkenntniß der Einheit unserer selbst mit dem Weltganzen schließt die Erkenntniß der Einheit des Menschengeschlechts, — und ebenso die Liebe zum Weltganzen die **Menschenliebe** in sich. Daraus folgt: es genügt nicht, daß wir selber frei, gut und glücklich sind; zu unserer Glückseligkeit gehört auch, dahin zu wirken, daß viele Andere das Gleiche, wie wir, erkennen und gleicher Freiheit und Glückseligkeit theilhaft werden*). Dies Streben edler Menschenfreunde und — andererseits der Widerstand, welchen Unvernunft, Selbstsucht und vor Allem die Kraft träger Gewohnheit entgegenstellen, — das ist seit Anbeginn der Dinge bis auf den heutigen Tag der In-

*) Vergl. Spinoza Ethik Thl. 4 Satz 37:
„Das Gut, welches der Tugendhafte für sich begehrt,

halt der Weltgeschichte. In diesem Kampfe zwischen Freiheit und Unfreiheit, zwischen Recht und Unrecht schwankt scheinbar auf und ab die Wagschale des Erfolges; allein dem schärferen Blicke entgeht es nicht, daß der Kampf ein — **stetig fortschreitender Sieg des Guten** ist. Gewaltsame Eroberungen weichen wieder der Gewalt, nur moralische Eroberungen sind von Dauer: denn nicht durch Waffen werden die Herzen der Menschen besiegt, sondern allein durch Liebe und Edelsinn (Satz 11). Eben dies ist Grund und Bürgschaft zugleich des endlichen Siegs der Wahrheit über den Irrthum, des Rechts über ungerechte Macht, der Menschenliebe über den Gottesaberglauben!

Selbsterkenntniß und Weltgemeinsinn, sittliche Freiheit und Menschenliebe — in immer weitere und weitere Kreise

---

wird er auch den übrigen Menschen wünschen, und zwar um so mehr, je größer seine Erkenntniß Gottes oder der Weltordnung ist." (Vergl. Anmerkung ebendaselbst.)

Ethik. Thl. 5 Satz 20:

„Die Liebe zu Gott kann weder durch die Leidenschaft des Neides noch durch die der Eifersucht befleckt werden, vielmehr wird sie um so mehr genährt, je mehr Menschen wir uns durch das gleiche Band der Liebe mit Gott vereinigt denken."

verbreitet — werden zuletzt Gemeingut der Menschheit. Eine große Gemeinde freier und edler Geister, ein einig sittlicher Weltbund, — wird das Menschengeschlecht in verständnißinnigem, klarbewußtem Zusammenwirken zu immer höheren und höheren Stufen der Vollendung emporsteigen.

So erfüllt sich in der Weltgeschichte selbst das Wort (Satz 12):

Der Mensch ist dem Menschen Helfer, Befreier, Erlöser, — der Mensch ist dem Menschen ein — **Gott!** —

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Heinrich Simon.

Ein Gedenkbuch für das deutſche Volk.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Jacoby.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Mit Heinrich Simons Portrait.

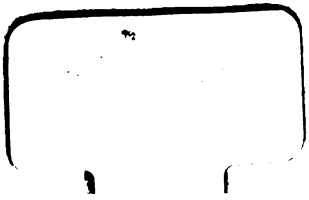
25 Bogen. Brochirt.

Preis 1 Thaler.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei
in Berlin.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL 20 '6 H
1119625